



Wissenswertes, Kontroverses, Tipps und Termine rund ums Leipziger Hochschulleben

## GLOSSIERT

## (Ein-)Bildungscampus

Vorbei sind die Zeiten, als Universitäten und Gymnasien wie selbstverständlich als Orte der Wissensvermittlung angesehen wurden und es daher genügte, sie mit diesen Begriffen zu bezeichnen. Heute aber, da an den Oberschulen nur noch Mandalas ausgemalt und an den Unis neben Jura und Medizin auch Akupunktur und Handlesen gelehrt werden, gilt es wenigstens sprachlich hervorzuheben, dass es sich bei diesen Einrichtungen um Horte der „Bildung“ handelt.

Bis 2019 soll im Osten Leipzigs ein Gymnasium entstehen. Weil bereits eine Mittelschule an dem Standort geplant ist, schwebt den Politikern nun Höheres vor. So träumen Holger Gasse (CDU) und Katharina Krefft (Grüne) von einem Bildungscampus Ost. Eine Etikettierung, die auch das Leipziger Forum Thomanum – bestehend unter anderem aus Kindertagesstätte, Grund-, Mittel- und Thomasschule – erhält. Weitere Bildungscampis – den Plural spricht der in Latein gebildete Saxone natürlich mit i – sind geplant: Die Bildungsschmiede schlechthin, das an der Uni Leipzig entstehende Zentrum der sächsischen Lehrerbildung, soll selbstredend auch ein Bildungscampus werden.

Wieso dem Wort „Campus“ – das aus dem Amerikanischen zu uns kam und ja bereits nach Internationalität, efeuberanten Gebäuden und Doktorhüten klingt – unbedingt ein „Bildung“ verpassen?

Womöglich trieb die Schöpfer des Begriffes die Angst um, der universitär gebildete Saxone könnte das Lateinwörterbuch herauskramen und unter „c“ nachschlagen. Nachdem er jahrzehntelang mit dem Wort „Campus“ für das Gelände einer Universität zufriedener war, müsste er lesen, dass sich dahinter eigentlich nur ein freies Feld verbirgt – auf dem man sich nicht per definitionem bilden muss, wo es sich aber durchaus gut kampfieren lässt. Dominique Bielmeier

## Studentenwerk

## Mietpreiserhöhung in den Wohnheimen

Tausende Leipziger Studenten müssen ab Juni tiefer in die Tasche greifen. In den 14 Wohnheimen des Studentenwerks werden die Mieten pauschal um 15 Euro im Monat angehoben. Die Bewohner zahlen ihre Heiz- und Stromkosten nicht nach individuellem Verbrauch, sondern als pauschalen Betrag. Das Studentenwerk begründet die Maßnahme mit den in den letzten Jahren gestiegenen Heiz- und Stromkosten. Zuletzt sei die Betriebskostenspauschale im Jahr 2000 erhöht worden.

Abhängig vom Wohnheim, der Wohnform und der Größe und Ausstattung der Zimmer zahlen die Studenten derzeit Mieten zwischen 170 und 375 Euro. In den 5 200 Zimmern des Studentenwerks wohnen etwa 14 Prozent der gut 38 000 Leipziger Studenten. D.S./C. W.

## Campus-News bei LVZ-Online

In Leipzigs Mensen soll künftig einmal im Semester nur vegetarische Kost auf die Teller kommen. Die Reaktion der Studenten und der Mitarbeiter auf bisherige Veggie-Tage fiel allerdings geteilt aus. In einem Pro und Contra streiten zwei Campus-Autorinnen über den Sinn der Veggie-Tage. Die Beiträge finden Sie auf <http://campus.lvz-online.de>.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der Leipziger Volkszeitung und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print/Crossmedia unter der Leitung von Dr. Tobias D. Höhn betreut. Campus ist per E-Mail erreichbar unter [campus@uni-leipzig.de](mailto:campus@uni-leipzig.de). Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Leonore Esser, Lucas Grothe, Lydia Jakobi, Ann Kristin Lins, Kathrin Sielker, Dorothee Soboll, Merle Tilk und Christian Wyrembek.



Im Einer-Canadier durch den Wildwasserkanal: Uni-Studentin Lena Stöcklin

Fotos: Maria Timtschenko

# Kanu, Kunst und Kopfarbeit

Lena Stöcklin studiert Sportmanagement an der Uni – sie hofft auf eine Olympia-Teilnahme

Sie möchte 2016 bei den Olympischen Spielen im Einer-Canadier der Damen für Deutschland antreten. Dafür trainiert Lena Stöcklin 18 Mal die Woche. Ob ihr Erfolg Wirklichkeit wird, hängt auch davon ab, ob die Disziplin für Frauen bis dahin überhaupt olympisch wird. Ein Leben zwischen Sport, Studium an der Leipziger Uni und Staffelei.

Von MARIA TIMTSCHENKO

Die weiße Leinwand, auf die Lena Stöcklin mit einem Lineal sorgsam ein Gitternetz gezeichnet hat, füllt sich nach und nach mit grauen, weißen und schwarzen Schattierungen. Den Fernseher hat sie ausgestellt, auf ihrem Laptop läuft Musik. Es ist Samstag, 7.45 Uhr. Auf dem Couchtisch hinter ihr steht noch das Frühstück. Kaffee, Margarine, Erdbeermarmelade, eineinhalb Vollkorn-

„Zum Ausgleich stelle ich mich dann lieber noch ein wenig an meine Staffelei und male.“

Bagel. Obwohl sie heute bis sieben Uhr hätte schlafen können, ist Lena wieder um sechs Uhr aufgewacht. Nun hat sie noch 15 Minuten Zeit, um den Bildhintergrund, vor dem sich langsam zwei Frauengesichter abzeichnen, grau zu färben. Dann steigt sie in ihren schwarzen Peugeot und fährt raus nach Markkleeberg zum Kanupark. Lena ist eine von drei deutschen Kanutin, die dieses Jahr in der Disziplin Damen Einer-Canadier die Qualifikation für die deutschen Startplätze bei Europameisterschaft, Weltmeisterschaft und fünf Weltcup-Kämpfen.

„Hab ich alles? Startnummer, Helm, Weste? Ja, ich glaub schon“, sagt sie und greift nach ihrem Rucksack. Sie ist 2011 Dritte bei der Europameisterschaft geworden und 2012 Vierte bei der Weltmeisterschaft. Um dieses Jahr auf alle Fälle in beiden Meisterschaften einen Treppchenplatz zu erreichen, trainiert sie, neben ihrem Studium des Sportmanagements, 18 Mal pro Woche. Sie steht um sechs Uhr auf, um 7.30 Uhr beginnt ihre erste Trainingseinheit. Vor der Vorlesung um 11.15 Uhr absolviert sie noch

eine zweite und fährt dann kurz nach Hause zum Umziehen. Nach zwei Vorlesungen hat sie um 15 Uhr noch einmal zwei Stunden Kanu-Unterricht. „Danach habe ich meist einen Mordshunger“, sagt Lena und grinst. Für Vorlesungen am Abend fehlt ihr nach diesem Pensum manchmal der Elan. „Zum Ausgleich stelle ich mich dann lieber noch ein wenig an meine Staffelei und male.“

Die Samstage sind ruhiger: keine Uni. Sie selbst bezeichnet sich eher als durchschnittliche Studentin. Im Sport hingegen möchte sie ganz oben stehen. Wenn eine größere Prüfung oder ein Referat anstehen, dann habe sie auch ein paar Freundinnen im Studiengang, die ihr die Unterlagen aus den vergangenen Vorlesungen mitbringen. „Ich bin ihnen sehr dankbar. Ohne sie hätte ich es nicht durchs Studium geschafft“, weiß Lena. Auch die Dozenten seien sehr kulant. Sie sind sensibilisiert für die vollen Trainingspläne ihrer Sportstudenten.

Lenas Kanu-Karriere begann vor acht Jahren – eher zufällig. Ihr Vater wollte mit seiner ältesten Tochter ein paar schöne Stunden verbringen, bei denen man ein gutes Verhältnis aufbaut und über die Sorgen einer 15-Jährigen spricht. So waren sie häufiger gemeinsam Kajak paddeln. Doch bald schon

überflügelte Lena ihren Vater, und dieser meldete sie kurzentschlossen im Kanuverein an. Kaum wurde aus dem Hobby eine Pflicht, schwand Lenas Ehrgeiz. „Sie schaute dann in den Himmel, und wenn ein, zwei Wölkchen zu sehen waren, sagte sie: Ach nein, ich glaube, heute gehe ich nicht zum Training“, erinnert sich ihre Mutter.

Doch nachdem das Vereinsgeld einmal bezahlt war, drängte ihr Vater sie weiterhin zum Üben und schlug auch mal mit der Faust auf den Tisch, wenn die Tochter über die Anstrengungen ächzte. Dabei stellte sie sich Lena weder als Naturtalent heraus, noch machte sie schnelle Fortschritte. 2010 setzte sie sich zum ersten Mal in einen Canadier. „Mein Trainer meinte daraufhin, dass ich vielleicht ganz talentiert wäre“, weiß Lena noch.

Von da an stieg sie vollständig auf Canadier um. Von ihrer Heimatstadt Freiburg zog sie mit 17 Jahren nach Leipzig. Hier reizten sie Sportgymnasium und Internat, aber besonders der 2006 neu angelegte Kanupark. Perfekte Bedingungen für einen angehenden Spitzensportler. Mittlerweile ist Lena im sechsten Semester, will im Wintersemester ihren Bachelorabschluss machen. Auf der Kanu-Anlage ist die 22-Jährige

am Qualifikationstag eine der Ersten. Ihr Trainer Frank Zimmermann ist schon da und kann gleich mit ihr die Strecke ablaufen. Der Tag ist sonnig, doch über den Markkleeberger See fegt ein kalter Wind, der längeres Stehen unerträglich macht. Lena und ihr Trainer gehen jeden Posten ab, vom Einstieg über die verschiedenen Tore, die geraden Linien, bis zum Zieleinlauf. „Keine leichte Strecke, aber schaffbar“, meint Lena.

Mit ihr gehen nur zwei weitere Damen in dieser Disziplin in die Qualifikationsrunde für die Meisterschaften. Die wenigen Wettkämpferinnen sind auch ein Grund dafür, warum Kanuslalom im Einer-Canadier für Frauen immer noch nicht olympisch ist. „Ich hoffe jetzt auf 2016 oder spätestens 2020“, sagt Lena. Das muss sie auch. Sollte die Disziplin auch bis 2020 nicht als Sportart für Frauen in den Wettkampfanordnungen der Olympischen Spiele aufgenommen werden, besteht für Lena nicht nur ein kör-

„Beruflich habe ich noch keine Ahnung, was ich machen will. Ich hänge einfach so an meinem Sport.“

perliches Problem. Zu dem Zeitpunkt ist sie 30 Jahre alt, noch kein K.o.-Kriterium für eine Kanutin, die teilweise auch mit 40 noch Topleistungen bringen, aber es wird ein geldliches Problem sein. Ohne einen Auftritt bei den Spielen lassen sich kaum Sponsoren finden und ohne die müsste Lena spätestens nach dem Studium ihren Unterhalt selbst verdienen und ihren Sport nebenbei betreiben. Doch Lenas Problem ist auch: „Beruflich habe ich noch gar keine Ahnung, was ich machen will. Ich hänge einfach so an meinem Sport, das ich am liebsten nur das machen möchte, aber ohne die Förderungen geht das nicht.“

Mit ihren Qualifikationsläufen ist Lena zufrieden. Sie konnte sich für die Weltmeisterschaft in Prag, die Europameisterschaft in Krakau und die fünf Weltcup qualifizieren. An ihrem Traum, bei Olympia dabei zu sein, arbeitet sie weiter – und das mit Leib und Seele. Selbst, wenn sie sich von einem langen Tag entspannt und vor ihrer Staffelei steht, hat sie dabei immer noch ihre Sportklamotten an.



Lena Stöcklin

## HINTERGRUND

Seit 2010 richtet die International Canoe Federation Welt- und Europameisterschaften im Einer-Canadier der Damen aus. Die Sportlerinnen legen im Wildwasser zwischen 250 und 400 Meter zurück. Auf den Knien hockend bewältigen die Fahrerinnen schnellstmöglich einen Parcours aus bis zu 25

Vorwärts- und Rückwärtstoren. Der Canadier ist mindestens acht Kilogramm schwer, dreieinhalb Meter lang und 60 Zentimeter breit. Bislang ist nur der Einer-Canadier der Herren eine olympische Disziplin. Der Deutsche Kanuverband setzt sich dafür ein, dass auch die Disziplin der Damen bald olympisch wird.

## Doktoranden forschen für Senioren

An der HTWK Leipzig läuft ein von der EU gefördertes Projekt zu barrierefreien Medien



In der Hochschulbibliothek der HTWK analysieren Wissenschaftler die Mediennutzung von Senioren. Foto: Lieven Spur

nieurin absolvierte bereits ihr Studium an der HTWK und weiß, wie schwierig es ist, Verpackungen sowohl ansprechend als auch barrierefrei zu gestalten.

„Senioren wollen keine Seniorenverpackungen, das Öffnen darf aber auch nicht zur Quälerei ausarten.“ Einfache Öffnungsmechanismen, eine

deutliche Beschriftung und kleine Packungen sind nur einige Anforderungen, die Firmen laut Geißler künftig in die Tat umsetzen sollten: „Bis jetzt ist das Bewusstsein für altersgerechte Mediengestaltung nicht sehr ausgeprägt.“

Seit 2012 arbeitet die Leipzigerin zusammen mit sieben weiteren Doktoranden unterschiedlicher Fachrichtungen für GeNuMedia. Dabei treffen Museologen auf Bibliothekswissenschaftler, Informatiker arbeiten Hand in Hand mit Medienpädagogen, und ein Projekt zur Lesbarkeit von Schrift kommt allen Forschungsgebieten zugute. Noch steckt das Forschungsvorhaben in den Kinderschuhen. „Bis 2014 wollen wir Empfehlungen für generationenübergreifend nutzbare Medien erarbeiten“, fasst Zellmer die Ziele des Projektes zusammen, „darauf können Firmen dann zugreifen.“ Gut ein Dutzend Interessenten aus der Region haben schon Kontakt zu der Forschergruppe aufgenommen, darunter Firmen der Verpackungstechnik, Museen und Bibliotheken.

Annegret Müller

## ACH JA, LEIPZIG ...

## „Ich wurde zu einem lieben Bücherwurm“

Damals an der Hochschule: In lockerer Folge stellen wir in dieser Rubrik Persönlichkeiten vor, deren Karriere in Leipzig begann. Heute: Schriftsteller Galsan Tschinag.



Seine Romane handeln vom Nomaden-Leben und von vergessenen Traditionen in der Mongolei: Adaj Irgit Schynykaj-oglu Dshuruk-uuaa ist in Deutschland bekannt als Galsan Tschinag. Der Schriftsteller wurde 1943 als Sohn einer tuwinischen Schamanin in der Westmongolei geboren. Mit 19 Jahren kam er für ein Germanistikstudium nach Leipzig. Mittlerweile wohnt Tschinag in Ulan Bator und reist regelmäßig nach Deutschland. Leipzig besuchte er zuletzt im Herbst vergangenen Jahres.

## INTERVIEW

Frage: Sie sind kurz nach dem Mauerbau aus der Mongolei nach Leipzig gekommen. Welche Erinnerungen haben Sie an die Zeit?

Galsan Tschinag: Ich bin am 28. August 1961 in Leipzig angekommen, bereits Weihnachten sprach ich gut Deutsch. Beim Spaziergehen habe ich Schilder wie „Rasen betreten verboten“ auswendig gelernt. Dabei verstand ich schnell, dass dies wohl ein Land des Verbotes ist. Ich machte nichts, außer zu studieren. Ich wurde zu einem lieben Bücherwurm, arbeitete viel und schlief wenig. Bis heute stehe ich um 4 Uhr morgens auf.

Hatten Sie kein Heimweh nach der Steppe?

Doch. Ich dachte damals, ich bin in einem himmellosen Land angekommen. Die Luft hat schrecklich gestunken, über der ganzen Stadt stand Smog. Die Pleiße bestand aus Öl, auf ihr schwamm weißer Schaum. Immer wenn ich die mongolische Erde vermisste, bin ich im Rosental spazieren gegangen und habe die Bäume und Wiesen betrachtet. Das war für mich der Steppensatz.

Wie kam es zu Ihrem Studium in der DDR?

Nach dem Abitur wollte ich mich als Schamane in meiner nomadischen Sippe im Altaigebirge niederlassen. Aber meine Eltern schickten mich nach Ulan Bator an die Universität. Von dort wurde ich dann mit einem Stipendium der mongolischen Botschaft nach Leipzig vermittelt. Ich wollte marxistischer Gelehrter werden. In Leipzig war ich entschlossen, alles vermeintlich Primitive, was ich aus der Mongolei mitbrachte, von mir abzuwerfen. Ich hielt meine Kultur damals für verlogen.

Warum?

Im Schamanischen gibt es viel, was mit Aberglauben zu tun hat. Ich war von Anfang an gegen Aberglauben. Ich habe auch gespürt, dass die neue Zeit die Wissenschaft auf ihrer Seite hat.

Weshalb wollten Sie Schriftsteller werden?

Schamanen reden in Versen und müssen diese auch noch in eine selbst erfundene Melodie einkleiden. Meine tuwinische Sprache ist außerdem von ihrer Struktur her sehr dichterisch. Also war die Dichterei die Fortsetzung der Schamanerei.

Welches Verhältnis haben Sie heute zu Leipzig?

Ich sehe in Leipzig eine Mutter. Wenn es um die Mutter geht, dann fragt man ja nicht, ob die Mutter schön ist oder hässlich. Aber zugegeben, heute ist mir die Stadt ein wenig zu vornehm. Alles ist hell und glatt.

Interview: Kai Thomas

## CAMPUS KOMPAKT

Die Stadt und ihre Namen – unter diesem Titel steht am Freitag und Sonnabend eine Konferenz an der Leipziger Uni, die vom Namenkundlichen Zentrum der Alma mater und der Deutschen Gesellschaft für Namenforschung ausgerichtet wird. Erwartet werden zahlreiche Experten aus dem In- und Ausland.

„Orte, die man kennen sollte“ zeigt eine Ausstellung, die durch künstlerische Kommentare auf Gedenkstätten und Plätze der NS-Vergangenheit Leipzigs aufmerksam machen will. Die Arbeiten sind bis 2. Juni in der Hochschule für Grafik und Buchkunst zu sehen.

Die Geschichte des Autobaus in Sachsen wird bei einem von der Geographischen Gesellschaft zu Leipzig organisierten Vortrag am Dienstag, 28. Mai, beleuchtet. Unter dem Titel „Mobilität von 1880 bis heute“ spricht dann ab 19 Uhr im Filmsaal des Grassmuseums am Johannisplatz 5 der Experte Jürgen Nietzke. Für Nichtmitglieder der Gesellschaft kostet der Eintritt 5 Euro.

Das Campusfest Leipzig feiert bald sein 15-jähriges Bestehen. Vom 18. bis zum 20. Juni geht es auf dem Campus Jahnallee über die Bühne. Anlässlich des Jubiläums veranstaltet der Uni-Studentenrat und die Moritzbastei erstmals einen Auftaktabend am 18. Juni mit dem Uni-Orchester und der Band aMUSEment.